Eine Excursion nach den Inseln des Neu-Vorpommerschen Ostseestrandes.

Von

Theodor Holland.

Während meines längeren Aufenthaltes in Greifswald hatte ich mir vorgenommen, die Vögelwelt des Ostseestrandes näher in's Auge zu fassen, und unternahm daher mehrere Excursionen nach dem Strande, sowie den benachbarten Inseln, deren Ergebnisse mitzutheilen ich nicht unterlassen will.

Den Strand nördlich von Greifswald ziehen sich weite Wiesenpläne, von kleinen Gehölzen unterbrochen, entlang. In den Gehölzen fand sich nichts von Bedeutung vor, dagegen waren die Wiesen um so mehr belebt von *Vanellus cristatus*, *Totanus calidris*, *Machetes pugnax*, *Tringa*'s und verschiedenen Enten, die von Mitte Mai an dort brüteten. Am Strande, unmittelbar vor dem Greifswalderbodden liegt die Insel Koos, auf der eben dieselben Arten brüten, und weiter hinauf die Insel Riems, die viele *Sterna hirundo*, *macroura* und *minuta*, *Machetes pugnax*, *Totanus calidris*, *Charadrius hiaticula* zu Brutplätzen sich ausersehen hatten.

Am 12. Mai (1859) reiste ich über Stralsund nach Rügen, ging dort den westlichen Strand hinauf, woselbst mich die schon eben angeführten Vögel mit ihrem hellen Geschrei begrüssten, und verweilte die Nacht im Städtchen Gingst. Den folgenden Morgen besuchte ich die hart am dortigen Strande gelegene Insel Ummanz, und erbat mir vom dortigen Pächter die Erlaubniss, die zwischen Ummanz und Rügen belegenen beiden kleinen Inselchen betreten zu dürfen. Diese Inseln, zu Weideplätzen für Rindvieh und Pferde benutzt, dienten einer grossen Menge von *Larus canus*, *Sterna hirundo*, einzelnen *Totanus calidris* zu Brutplätzen; auch fand ich daselbst einen *Haemantopus ostralegus* mit 2 Eiern und *Mergus serrator* mit 8 klaren Eiern. *Larus canus* hatte theils Junge, theils bebrütete und klare Eier, deren Grösse, Farbe und Gestalt, selbst bei Eiern eines Geleges sehr verschieden war. Die Farbe durchlief alle Variationen vom hellen Blau und Grün bis zum tiefen Dunkelbraun mit dunkleren schwarzen oder lederfarbenen, seltner violetten Flecken. Das Gelege bestand aus 2 oder 3 Eiern.

Von hier aus begab ich mich nach Gingst zurück, liess daselbst meine Ausbeute und wanderte weiter nördlich über Jabelitz, woselbst ich auf einer kleinen Insel ausser den eben genannten Vögeln auch noch einen *Mergus merganser* mit 4 Eiern fand und ein Pärchen von

Recurvirostra avocetta am Strande sah, nach der Fähre Schaprode, woselbst ich mich nach der Insel Hiddensee übersetzen liess. Auf dieser Insel verweilte ich vom 15. bis 19. Juni.

Hiddensee, an der N.W.-Küste Rügens ausgedeht, ist etwa $1^1/_2$ bis 2 Meilen lang und an der breitesten Stelle kaum $^1/_4$ Meile breit. Der nördliche Theil dieser Insel ist fruchtbarer Boden mit Baumwuchs und Bergen, von denen man eine herrliche Aussicht auf die weite Fläche der Ostsee und rückwärts auf Rügens freundliche Gefilde geniesst. Hier auf dem Gute Kloster wohnt der Pächter von Hiddensee. Ausserdem befinden sich noch zwei Dörfer auf dieser Insel; das eine mehr nach der niedrig gelegenen Mitte der Insel auf einem weiten trocknen Torfmoor, das andere Süd genannt, auf der höheren Nordseite der südlichen Hälfte Hiddensee's. Dieser Theil ist völlig baumlos und der dürre Sandboden wie auch die höheren Dünen nur mit spärlichen Strandgräsern und stellenweise mit kurzem Grase bewachsen.

Hier beginnt die Thätigkeit für den Ornithologen, während der nördliche Theil, so wie die Mitte der Insel nichts bietet.

Diese Südhälfte ist unbewohnt, die Fischer aus dem Dorfe Süd schicken nur ihr dürftiges Vieh zur Weide dorthin und somit gewährt dieselbe den Wasservögeln günstige Gelegenheit zum Brüten.

Von brütenden Vögeln traf ich daselbst:

1. *Totanus calidris*, (Rothvogel von den Hiddenseeern genannt,) hatte meist schon Junge, doch einige auch noch klare Eier; desgleichen

2. *Machetes pugnax*, (das Männchen Burrhahn, das Weibchen Burrhühning); und

3. *Tringa alpina*, (kleine Schnepfe oder Sprue.)

4. *Vanellus cristatus* mit Eiern und Jungen.

Bei den Kibitzen wurde es mir zur vollen Klarheit, dass das Mekkern der Bekassinen von nichts Anderem herrühre, als dem Durchdringen der Luft durch die Schwungfedern, denn sobald die Kibitze schräg seitwärts auf mich zuschossen, wie sie das ja gewöhnlich zu thun pflegen, wenn man ihren Brutplätzen naht, hörte ich dasselbe Geräusch, wie bei den Bekassinen, nur nicht so laut als bei jenen; und dass dieses Geräusch nicht aus der Kehle kommen konnte, ging daraus hervor, dass sie, während ich besagtes Geräusch vernahm, fortwährend ihr helles Kieh-wit erschallen liessen.

5. *Haematopus ostralegus* Licht. brütete auf den Sandflächen zwischen den Dünen des Aussen- und Binnenstandes. Die Eier lagen in kleinen Vertiefungen im Sande, meistens 2, seltner 3.

Die Vögel waren sehr scheu; doch nahte man den Eiern, so umflogen beide Thiere in einiger Höhe ängstlich schreiend diese Stelle.

6. 7. Von den Charadrien fand ich nur *Ch. hiaticula* und *albifrons*, ersterer Tylik, letzterer Moostylik genannt, weil derselbe mehr auf bewachsenen Stellen, letzterer am liebsten auf kahlem Sande zwischen kleinen Steinchen brütet. Die Thierchen waren wenig scheu. Unermüdlich liefen diese Charadrien in Gemeinschaft mit den *Tringa*'s den Strand auf und ab, das Gewürm zu suchen, das ihnen die Wellen an's Land spülten.

8. *Strepsilas interpres* (Klytik,) brütete in Menge dort, doch war er sehr scheu. Zum Legen hatte *Strepsilas* sich stets Grasplätze ausersehen, auf denen höhere Gras- oder Binsenbüschel standen, und unter diesen Büscheln lagen dann die Eier ohne Unterlage auf dem kurzen Grase, meist 3 oder 4 an der Zahl. Die Eier waren sehr verschieden, kurz stuppig oder lang gestreckt; dunkelbraun, hellbraun, lederfarben, graugrün mit dunkleren Punkten und Flecken, auch blaugrau mit braunen Flecken.

9. *Recurvirostra avocetta* brütete seltener dort, als es früher der Fall gewesen sein soll. Er wird wegen seiner elsterähnlichen Farbe „Hafhäster" genannt. Dieser Vogel war äusserst scheu und liess sich nicht auf Schussweite nahen. Ein Pärchen brütete auf einer Sandbank am Binnenstande. Die 4 Eier lagen auf dem feuchten kahlen Sande. Dieser Vogel hatte sehr unvorsichtig gelegt; denn sobald der Wind umschlug, wurde das ganze Riff unter Wasser gesetzt. Diese *Recurvirostra* musste wohl das „Ahnungsvermögen der Vögel" noch nicht beseelt haben.

10—13. *Sterna hirundo* (Graspirt,) brütete mehr auf bewachsenen, *macroura* (Kirkmeve,) mehr auf sandigen Stellen, desgleichen *minuta* (Schätnig oder Schirt,) zwischen den kleinen Steinchen, und *Larus canus* in ähnlicher Weise wie auf Ummanz.

14. *Anas tadorna* (Graffgoos,) überall am Strande. Sie brütet in tiefen Löchern in der Erde und ist daher schwer zu bekommen. Sie legt bis 13 Eier und bedeckt dieselben erst mit Dunen, wenn sie zu brüten anfängt.

15. 16. Ausserdem hatten von Enten *A. clypeata* und *crecca* dort gebrütet.

17. *Mergus serrator* brütete auf Hiddensee selbst nicht, weil ihm Gestrüpp und hoher Graswuchs dort fehlte; wohl aber auf der etwa vor der Mitte Hiddensee's nach Rügen zu gelegenen kleinen Insel Fähre.

Die Eier lagen stets unter hohem Grase oder Strauchwerk versteckt,

dicht mit Dunen bedeckt. *M. serrator* legt bis 15 Eier, mit so vielen fand ich ihn, und schlägt beim Legen immer einen Tag über. Werden die Eier genommen, so legen sie noch ein Mal, dann aber nicht öfter.

Interessant war es bei diesen Vögeln so klar zu sehen, wie die Farbe der Eier der verschiedenen Species stets mit der Farbe des Bodens, auf dem sie lagen, in Einklang stand.

Auf dem reinen Sand brüteten *Recurvirostra, Haematopus, Sterna minuta* und *Charadrius hiaticula;* daher die Eier die Farbe des Sandes mit dunkler Zeichnung und so mit den Steinchen am Boden zu verwechseln. Die Eier von *Charadrius albifrons* nahmen schon eine mehr graue rauhere Färbung an, da die Eier nicht mehr auf dem gelben Strandsande lagen, sondern ihre Unterlage mehr dunkler wurde. Die Eier von *Strepsilas, Machetes pugnax* und *Tringa* näherten sich der Farbe des Grases, als ihrer Umgebung; *Vanellus* und *Calidris* hatten mehr das gelbbraune, schwärzliche Colorit des Sumpfbodens.

So wunderbar wusste die Natur auch diese so ungeschickt und offen daliegenden Eier auf einfache Weise den Augen ihrer Verfolger zu entziehen.

Ausser diesen Wasservögeln brüteten noch einige kleine Vögel, wie *Alauda cristata, Motacilla flava* und *alba* u. s. w. daselbst.

Als nicht dort brütend sind noch zu erwähnen:

1. Von *Alca torda* wurde ein Exemplar während meiner Anwesenheit gefangen.

2. Desgleichen *Larus marinus* an's Land gespült.

3. Eine Gesellschaft von *Cygnus musicus* hielt sich vor einiger Zeit den ganzen Sommer über in der Nähe von Hiddensee auf.

4. 5. *Numenius arquata* und *phaeopus* (Regenwolf,) sind im Herbst in grossen Schaaren dort zu treffen, sowie eine Menge anderer nordischer Wasservögel.

Früher sollen auf diesen Inseln die Vögel in ungeheurer Menge gebrütet haben, doch jetzt sind sie überall merklich im Abnehmen, da die Fischer die Eier für ihren Haushalt holen und desshalb nur wenige auskommen. Diesem Unfug zu steuern, hat die Stralsunder Regierung die Insel Neubessin zwischen Hiddensee und dem Bug auf Rügen unter ihren Schutz gestellt. Dort brüten die Vögel ungestört; denn bei Strafe darf Niemand die Insel betreten.

Am 20. Juni reiste ich sodann über die sogenannte Heuwiese südlich von Hiddensee nach Stralsund zurück. *Sterna minuta* und *macrura* brüteten in Menge am Strande dieser kleinen unbewohnten Insel.

In Greifswald angekommen, fand ich ein Erlaubnissschreiben der

Stralsunder Regierung, die Insel Ruden, die unter gleichem Schutze wie Neubessin steht, in ornithologischem Interesse besuchen zu dürfen.

Ich segelte daher den 22. Juni nach der etwa vier Meilen in See unweit der Peenemündung gelegenen Insel Ruden ab. Hier befindet sich eine Lootsen-Station und ist die kleine Insel sonst nicht bewohnt. Auf der schmalen, mit hohen Strandgräsern bewachsenen Südspitze sind die Brutplätze für viele hundert Vögel. Ich fand dort *Mergus serrator, Calidris, Machetes, Charadrius hiaticula* und *albifrons, Sterna macrura, hirundo* und *minuta.*

Sobald ich diese sonst unbesuchten Brutplätze betrat, umschwirrten mich die genannten Vögel zu Tausenden schreiend.

Sterna macroura war im Fluge von *St. hirundo* an ihrem wenig helleren Geschrei und der dunkleren Unterseite zu unterscheiden. *Sterna hirundo* hatte meistentheils die mit Strandhafer bewachsene Innenfläche zum Brüten eingenommen und das Nest meist mit Seegras und Halmen ausgefüttert, während die Eier von *St. macroura* am kahlen Strande ohne jegliche Unterlage lagen. Doch war diese Abgrenzung nicht überall durchgehend. Ich fand *St. hirundo* einzeln auch am Strande auf kahlem Sand, und *St. macroura* unter *St. hirundo* in ausgelegten Nestern. Ich konnte diess desshalb genauer wissen, weil ich die Seeschwalben in Schlingen auf den Eiern fing. Das Gelege bestand aus 2 und 3 Eiern; in einem Neste fand ich 3 Eier von *St. macroura* und 1 Ei von *St. minuta,* letztere hatte nur die kahlen Sandflächen zum Brüten gewählt. Ich fand von allen klare und bebrütete Eier, so wie grössere und kleinere Junge. In den Dunenkleidern von *St. macroura* und *hirundo* konnte ich keine erheblichen, feststehenden Unterschiede auffinden, als dass die von *macroura* dunkler waren.

Am Tage darauf segelte ich nach der $1^1/_2$ Meile nordöstlich gelegenen Insel Oie. Dieselbe, etwa 300 Morgen gross, von fettem Lehmboden und mit einem kleinen Wäldchen in der Mitte, wird von drei Bauernfamilien, die zugleich auch Fischfang treiben, bewohnt. Die Ufer der Oie fallen 30 — 50 Fuss steil zur See ab, und in diesen schroffen Wänden brüten viele *Anas tadorna,* wie in den Sträuchern am Ufer mehrere Pärchen von *Mergus serrator;* doch hatten die Leute schon alle Eier zum Essen weggesucht.

Der ganze Strand rings herum ist mit ungeheuren Steinen bedeckt, auf denen Morgens und Abends viele *Larus marinus* und *argentatus* sassen; auch sonnte sich auf denselben gern *Anas tadorna.*

Auf der Oie befand sich noch ein Leuchtthum. Die Wächter desselben erzählten, dass im Herbste und Frühjahre die Drosseln auf dem

Zuge des Nachts vom Lichte angezogen zu Hunderten gegen die hellen Scheiben des Thurmes flögen und sich so den Schädel zertrümmerten.

Berlin, im Januar 1860.

Das Gelbliche und Röthliche an dem Gefieder der Schwäne. — Nilsson führt in Betreff dessen beim Singschwane einen Fall an, der wohl nur ausnahmsweise zuweilen vorkommen dürfte. Nämlich: „Bei einem, der zu Anfange des November geschossen war, spielte das gesammte weisse Federkleid ins Gelbe oder schwach Rosenrothe; am Halse und auf dem Kopfe war diese Farbe am stärksten, und auf der Stirn ganz rostgelb.“ (Fogl. II, S. 382.)

Ich möchte vermuthen, dass eben dieses Exemplar mehr als gewöhnlich fett gewesen sein werde: und zwar entweder noch zur Zeit seiner Erlegung, oder wenigstens nicht lange vorher. Dann hätte die eigenthümliche Mittelfärbung von „Gelb oder schwach Rosenroth“ gewiss denselben Grund gehabt, wie die ganz ähnliche bei fetten oder fett gewesenen Männchen von *Mergus merganser*. (Eine Zeit lang bleibt sie nämlich auch noch dann, wenn die Thiere bereits wieder mager geworden sind. Denn mit Letzterem geht es bei plötzlich eintretendem Nahrungsmangel sehr schnell: während sich der fetthaltige Farbestoff nicht so rasch wieder verliert. In Folge dessen trifft man bisweilen ganz dürre, halb-verhungerte Sägetaucher dieser Art mit noch immer schön „aurorafarbigem“ Bauche.) In Bezug auf das gewöhnliche Rostgelb an der Stirn und noch an einem Theile des Halses aller Schwäne fügt N. dann folgende, wie ich glaube, sehr treffende Bemerkung bei:

„Obgleich dieser Farbe-Anflug bloss obenauf liegt und die Federn an dem bedeckten Theile schneeweiss aussehen: so ist derselbe doch nicht von aussen her gekommen, sondern er scheint sich vermöge der inneren Organisation der Federn zu entwickeln. Denn gewisse Farben scheinen sich nicht anders auszubilden, als in Berührung mit dem Sonnenlichte; und zwar wahrscheinlich durch einen organisch-chemischen Process, durch eine Art von Oxydation.“

Einen der schlagendsten Beweise für die Richtigkeit dieser Ansicht liefert das hohe, lebhafte Roth auf dem Oberkopfe und an der Kehle mehrerer finkenartigen Vögel: des Bluthänflings, Leinzeisigs, Karmingirlitzes. Es entwickelt sich stets erst im Frühlinge und Sommer, und zwar schrittweise in dem Grade, wie es durch das Verlorengehen der trübgefärbten Federsäume dem Einflusse des Sonnenlichtes mehr offengelegt wird. Uebrigens ist jedoch auch schon bei diesen Vögeln der